

**Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann**

14. Sonntag nach Trinitatis, 18.09.2022, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 12, 1-6

<sup>1</sup>Zu der Zeit wirst du sagen: Ich danke dir, HERR! Du bist zornig gewesen über mich. Möge dein Zorn sich abkehren, dass du mich tröstest. <sup>2</sup>Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm und ist mein Heil. <sup>3</sup>Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Brunnen des Heils. <sup>4</sup>Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen! Machet kund unter den Völkern sein Tun, verkündiget, wie sein Name so hoch ist! <sup>5</sup>Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen. Solches sei kund in allen Landen! <sup>6</sup>Jauchze und rühme, die du wohnst auf Zion; denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Gnade sei mit euch und Frieden von dem der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Bäuchlings treiben die Fische am Ufer der Oder. Das Flussbett des Pos liegt breit und vertrocknet in der Gluthitze. An den Hängen des Erzgebirges ragen verkohlte Baumstämme wie mahnende Finger in den Himmel. Ein Blick aus dem Hubschrauber zeigt eine schier endlose Wasserfläche statt grüner Landschaften Pakistans. Ein paar Bilder des Sommers 2022. Erschreckend. Warnungen, Mahnungen. „Letzte Generation“ nennt sich eine Aktivistengruppe, oder „extinction rebellion“, Aufstand gegen das Aussterben. Die Beunruhigung ist groß. Und sie trifft auf eine Lage, in der wir auch ganz persönlich besorgt sind. Herbst und Winter – die Worte sind zur Drohkulisse geworden. Stromrechnungen, Mangellagen, Blackouts. Jeden Tag neue beunruhigende Nachrichten. Und schon mobilisieren die Populisten ihre Truppen. Die Seele wird vergiftet vom Daueralarm. Aber was ist das Gegengift? Wo sind die Quellen, die die vertrocknende Hoffnung speisen? Quellen, aus denen sich schöpfen ließe? Hoffnung schöpfen ließe, Zuversicht und guter Mut?

Der Prophet Jesaja singt ein Lied. In Dur, nicht in Moll. Er singt das Lied der Rettung. Ich lese den Predigttext aus dem Buch Jesaja.

- 1 Zu der Zeit wirst du sagen:  
Ich danke dir, HERR, dass du bist zornig gewesen über mich  
und dein Zorn sich gewendet hat und du mich tröstest.
- 2 Siehe, Gott ist mein Heil,  
ich bin sicher und fürchte mich nicht;  
denn Gott der HERR ist meine Stärke und mein Psalm  
und ist mein Heil.
- 3 Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen  
aus den Heilsbrunnen.
- 4 Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN,  
rufet an seinen Namen!  
Machet kund unter den Völkern sein Tun,  
verkündiget, wie sein Name so hoch ist!
- 5 Lobsinget dem HERRN, denn er hat sich herrlich bewiesen.  
Solches sei kund in allen Landen!
- 6 Jauchze und rühme, du Tochter Zion;

denn der Heilige Israels ist groß bei dir!

Einmal wird es sein, sagt das Lied. Einmal wird die Furcht vorbei sein und ich werde mich sicher fühlen. Einmal werde ich getröstet werden und aller Kummer wird ein Ende haben. Einmal wird Gott nah bei seinen Menschen sein und alle werden das Lob des Heiligen Gottes singen. Einmal wird Zukunft sein und Leben und Freude. Jesaja singt.

Man könnte ihn für einen Traumtänzer halten. Verrückt geworden in der Verzweiflung über die eigene Lage. Noch war gar nichts gut bei denen, die das sangen. Noch waren sie in den Klauen einer fremden Macht, rechtlose Menschen. Die Gegenwart war eine Katastrophe und gab keinen Anlass zur Hoffnung. Auch damals schon überfiel eine Großmacht ein kleines Land. Zertrat, was sich ihr in den Weg stellte. Verschleppte, brandschatzte, mordete, nahm keine Rücksicht. Es ist nicht schwer, in diese Lage Israels die Lage der Ukraine hineinzulesen. Austauschbar scheinen die Namen der Städte, die Gräueltaten der Angreifer: nicht austauschbar die Namen, die Gesichter der Toten, der Gefangenen und Verschleppten. Jeder Einzelne ein Schlag ins Gesicht Gottes.

Aber Jesaja singt. Und indem er singt, schiebt sich ein Streifen Zukunft in die trostlose Gegenwart. Und die Wasser von Babylon schmecken nicht mehr nur nach den Tränen, die man an seinen Ufern weinte, sondern auch schon wie die Quellen des Heils.

*Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen. Wasser aus der Tiefe. Aus einer Quelle. Dem Ort des Ursprungs. Frisch und klar. Durstige erfrischen sich. Sie schöpfen aus der Tiefe. Wasserquellen sind Lebensquellen. Heilsbrunnen, der nicht versiegt.*

*Siehe, Gott ist mein Heil,  
ich bin sicher und fürchte mich nicht;*

Können wir einstimmen in das Lied des Propheten? So vieles spricht ja dagegen. Selbst alte Quellen sind vom Versiegen bedroht. Und woher nehmen wir die Zuversicht, dass unsere Erde einmal anders sein wird als ein einziges großes Ödland: verwüstet, versteppt, betoniert, erschöpft? Wie beschreiben wir die Zukunft auf die wir zugehen? Solche Beschreibungen sind ja nicht folgenlos. Wer eine verwüstete Erde als Zukunft vor Augen hat, dem droht ja auch immer die Apathie und das schwächliche Einverständnis mit dem Unglück.

Liebe Gemeinde, seit wir unsere Gottesdienste streamen, bekomme ich viele Emails. Menschen bedanken sich, fragen nach, schreiben von ihren Sorgen. Vor einiger Zeit schrieb mir jemand, „wie kann man die Hoffnung behalten, wenn sich die Zukunft immer mehr verdunkelt? Wie kann ich noch glauben, wenn ich sehe, dass alles, was wir tun, nicht ausreicht, um das Schlimmste zu verhindern?“ Was soll ich darauf antworten? Beweisen kann man die Hoffnung ja nicht. Und oft genug erwies sich eine Hoffnung als trügerisch. Dann wird der Sinn des Lebens unleserlich. Was soll das für einen Sinn machen, dass Russland sein Nachbarland überfällt, in Äthiopien gekämpft und Milliarden in Rüstung gesteckt wird, während Hungersnöte ausbrechen und die Welt jede Ressource benötigt, um das Schlimmste zu verhindern?

Je gestörter die Hoffnung ist, desto mehr braucht es eine Sprache und eine Selbstbeschreibung, die mehr ist als die Vorwegnahme des eigenen Unglücks. Das Leben gelingt nur, wenn man redet und wenn man handelt als ob es gelingen könnte. Sowie Abraham und Sara, die sich auf den Weg machten, obwohl das Ende ungewiss war. Aber je länger sie gingen, desto weniger ließ sich ihre Hoffnung entmutigen.

Der Theologe Fulbert Steffensky hat einmal über die Hoffnung geschrieben, es gäbe zwei Weisen, die Hoffnung infrage zu stellen: die eine ist die der Faulen, die andere die der Überfleißigen. (Vgl F. Steffensky, Wo der Glaube wohnen kann, 59ff.)

Die Faulen sagen: es ist eh alles zu spät. Die Mühe lohnt sich nicht. Und überhaupt kann man ja auch gar nicht wissen, was sinnvoll ist und was nicht. Er lässt alles sein und brummelt vor sich, wie doch alles irgendwie falsch läuft und richtet sich darin ein. Der Überfleißige hingegen arbeitet und jagt und macht und tut. Er glaubt, für alles einzustehen zu müssen. Und wenn er scheitert, so scheint ihm die ganze Sache zu scheitern. Er will Erfolge sehen, will vollkommenes Gelingen. Er sieht die Dinge nur von ihrem Ende her. Ende gut, alles gut. Aber zumeist ist nicht alles gut, und selten nur kommen wir zu dem vollkommenen Ergebnis. Nicht in unserer Arbeit, nicht in unseren Beziehungen, nicht in all dem Bemühen, die Welt zu verbessern. Wir sind nicht vollkommen.

Aber: Wir gehen die ersten Schritte. Mehr nicht. Weniger aber auch nicht. Wir gehen die ersten Schritte. Wir schöpfen dabei aus Quellen am Wegesrand. Hoffen heißt weitergehen und weiter singen. Auch weiter zu kämpfen. Aber auch Musik zu hören und Bücher zu lesen und Freunde besuchen, und tun als hätte man alle Zeit der Welt.

„Und ihr werdet sagen zu der Zeit: Danket dem HERRN, rufet an seinen Namen!“ So hat Jesaja, so hat Israel gesungen. Sie haben gesungen, auch wenn ihnen der Kummer die Kehle zudrückte. Sie haben gesungen, auch wenn ihnen dabei die Tränen über die Wangen liefen. Sie haben gesungen und Gott gedankt.

Danken ist die beste Ermutigung auf dem Weg. Denn Danken hilft zu sehen. Zu sehen, was gut ist, und womit wir beschenkt sind. Für den Menschen an meiner Seite, die Kinder in unserer Mitte. Für alle, was ich nicht machen und erarbeiten und erwerben kann. Dankbar lässt das Glück entdecken, das mir geschenkt wurde. Ein Gespür für das Glück, für den Zufall, für all jenes, was uns zugefallen ist. Eine Freundschaft, eine Liebe. Dank dafür, dass wir nicht in uns selbst gefangen sind, sondern dass wir unsere Seele öffnen können und Gott mitreden lassen in unserem Herzen. Wenn ich Gott danken kann, und staunen über das Glück, dann kann ich genießen und weitergeben und weitergehen. Mit der guten Zuversicht, dass Gott mitgeht, jeden kleinen Schritt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.